Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 9 (1916)

Rubrik: Die Anfänge des Mittelalters

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stand, ebenfalls Ziegel der 11. und 21. Legion, ferner eine feine Topfscherbe und eine eiserne Doppelaxt von ca. 24 cm Länge und mit einem Schaftloch in der Mitte gefunden (Typus Alt. heidn. Vorz. 5, Taf. 10, Nr. 166 vom Rhein bei der Bleiaue, oberhalb Mainz, nur etwa um die Hälfte kleiner).

50. Zürich.

Das Elfenbeindiptychon des Konsuls *Areobindus,* das von Sal. Vögelin in Mitt. AGZ. 11 (1856), 79—89 ausführlich beschrieben ist, ist in dem systematischen Verzeichnis derartiger Arbeiten im 7. Heft der Kataloge des RG. Zentr. Mus. (Volbach, Wolfgang Fritz. Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, Mainz 1916) unter dem Titel „Beamtendiptychon" als Nr. 6 ins System gesetzt. Weitere Diptychen des A. sind in Petersburg, Besançon, Paris (Cluny-Museum), Mailand (Trivulziana), Lucca. Der Herkunfts*ort* des Zürcher Stückes ist unbekannt.

VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Über die *Geschichte der Okkupation* unseres Landes *durch die Alamannen* liegt nun die Fortsetzung des Werkes von L. Schmidt, „Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung" vor, in dessen Abteilung II, 3 (Quellen und Forsch. alt. Gesch. Geogr. H. 29) dieser Stamm einer eingehenden, sehr kritischen Betrachtung unterzogen wird. Wir können daraus ersehen, wie zähe und unter was für schwierigen Verhältnissen die Römer die Rheingrenze hielten, wie Jahrhunderte hindurch Angriff und Verteidigung hüben und drüben wechselten, wie im Jahre 401 die Ostschweiz von den Römern militärisch, aber noch nicht politisch preisgegeben wird, wie aber gerade deswegen von einer dauernden Besetzung linksrheinischen Gebietes durch die Alamannen noch keine Rede ist[1]). Es kamen, wie übrigens auch schon früher, z. B. im 3. Jahrhundert, nur einzelne Scharen, die nach

---

[1]) Zu dieser Ansicht bekennt sich auch Oechsli, vgl. Dierauer, Gesch. schw. Eidg. 1 (2. Aufl.) 18, Anm. 31.

Befriedigung ihrer Beutelust wieder in ihre Heimat nördlich des Rheins zurückkehrten. Die Ausbreitung der Alamannen in die Schweiz setzt erst nach dem Tode des Aëtius (454) energischer ein, aber leider sind wir über die damaligen Vorgänge literarisch sehr schlecht unterrichtet, so dass uns darüber die Gräberfelder besser belehren können, wenn erst einmal die methodische Erforschung ihrer Zeitstellung sich noch besser entwickelt hat. Es scheint sicher zu sein, dass die Schweiz sich erst seit etwa 470 völlig in germanischem Besitz befand. „Im Rheintal machte die alamannische Einwanderung beim Hirschensprung (bei Rüti) Halt. Oberhalb behauptete sich die romanische Bevölkerung, wie die St. Galler Urkunden beweisen, noch Jahrhunderte lang in geschlossener Masse. Das gleiche war in der Wallensee-Gegend der Fall, während die Zürichsee-Landschaft bis nach Tuggen hinauf germanisiert und heidnisch wurde. Ob und wie weit die Alamannen schon im ersten Schwall auch in die Gebirgstäler der Zentralschweiz und des Berner Oberlandes gedrungen sind, darüber versagen die geschichtlichen Zeugnisse jede Auskunft“. Um 470 sehen wir die Gegend im Osten des Jura, wenn auch zunächst vorübergehend, in alamannischem Besitz [1]). Um 500 werden folgende schweizerische Orte als im alamannischen Gebiete liegend angeführt: Bazela, Augusta (Augst), Caistena (Kaisten, Ag.), Cassangita (?), Wrzacha (Zurzach), Arbore Felix (Arbon), Ziurichi, Augusta Nova (Kaiseraugst); eine Anzahl von nicht zu identifizierenden Namen könnten auch noch dazu gerechnet werden. Theodorich hat um diese Zeit sein Einflussgebiet gegen Norden ausgedehnt und die Alamannen unter seinen Schutz genommen (gegen die Franken). „Eine Spur der einstigen Gotenherrschaft in der Schweiz bietet auch der vom Ravennater Geographen überlieferte Name der Stadt Theodoricopolis, worunter man vielleicht das alte Vindonissa zu verstehen hat“. Die Alamannen mussten die Nordgrenze des Reiches verteidigen, besonders gegen die Franken, und dem gotischen Heere Zuzug stellen. Vielleicht sind bei dieser Gelegenheit die in der Mitte des 5. Jhs. preisgegebenen Grenzkastelle mit alamannischen und gotischen Kriegern besetzt worden. Im Jahre 536 sah sich dann Vitiges veranlasst, die Herrschaft über die ostgotischen Alamannen an die Franken abzutreten, um deren Hülfe gegen Byzanz zu gewinnen.

Von S. 305 an wird auch die *Kultur* der Alamannen, so weit sie namentlich aus den Gräberfunden bekannt ist, ausführlich behandelt, ohne dass für uns wesentlich neue Gesichtspunkte zu gewinnen wären, indem

---

[1]) Bemerkenswert ist die scharf ablehnende Haltung L. Schmidts gegen das Buch von Paul Edm. Martin. Et. crit. Suisse ép. méroving. 534—715, dem er mangelhafte Quellenkritik vorwirft.

im allgemeinen auf unsere doch sehr zahlreichen Funde und auf den unzweifelhaft rasch einsetzenden merowingischen Einfluss zu wenig Rücksicht genommen wird. Jedenfalls ist der gotische Einfluss betr. Kultur gering einzuschätzen. Dem Umstand ferner, dass sich die nördlich und südlich des Rheins konstatierten Gräberfelder in ihrem Inventar stark unterscheiden, ist auch zu wenig Rechnung getragen worden.

Betr. Besiedelung unseres Landes durch die Alamannen dürften etwa ähnliche Verhältnisse obwalten wie im *Elsass,* das dieser Stamm schon lange vor der Völkerwanderung überschwemmte und zwar nicht nur in der Form von Raubzügen, sondern auch in der Absicht, sich in diesen reichen Landschaften anzusiedeln. Vgl. Ref. über einen Vortrag G. Wolframs (Strassburg) in Frkf. Ver. Geogr. Stat. vom 16. Dez. 1914, im JB. dieses Ver. 79, 80 (1914—1916), 171 f.

In einem mit zahlreichen Illustrationen belegten Artikel „Les prototypes de quelques motifs ornementaux dans l'art barbare", in Rev. hist. rel. 1916, 185—202 bespricht W. Déonna die unzweifelhafte, auch von uns schon gebührend bemerkte (vgl. Tatarinoff, Arch. K. Sol. 15) Tatsache, dass die M. Dekorationskunst, die oft christlich ausgelegt wird, an T. Formen anknüpft, wie überhaupt die M. Kultur viel mehr von der T. Kultur angenommen hat, als man gemeinhin annimmt[1]). Ferner sucht er nachzuweisen, dass der Gegenstand „Daniel in der Löwengrube" ebensowohl einer heidnischen Auslegung fähig ist, wie einer christlichen, und auf den Sonnenkult zurückgehen könnte, der in den keltischen Landen noch so lange fortdauerte. Die Haltung des Daniel gleiche der des Sol, seine von den Löwen beleckten Füsse können die der Sonne sein und die Löwen selbst wären das Symbol des Feuers. Auch das Sonnenpferd spielt dabei eine Rolle. Wir können uns, was den Sonnenkult speziell betrifft, mit der Verallgemeinerung, in allen irgendwelchen Dekorationen Anklänge an die Sonnenverehrung zu sehen, nicht einverstanden erklären[2]).

In einer hübschen Einleitung zu dem Katalog der Sonderausstellung für *frühgermanische Kunst* (Berl. 1915) berichtet A. Götze über das

---

[1]) Früher wurden unsere merowingischen Gräber gar oft als Keltengräber bezeichnet; unsere Altvordern haben in ihren arch. Forschungen doch auch etwas gesehen.

Noch viel zu wenig gewürdigt ist die Stelle bei Marius, Avent. Chron (Auct. ant. 11, 232) ad a. 456: „Eo anno Burgundiones partem Galliae occupaverunt terrasque cum Gallis senatoribus diviserunt."

[2]) Das auf der Gürtelplatte von Ursins Abb. 10 wiedergegebene Tier ist sicher kein Pferd, das sollten schon die hinteren Pranken zeigen.

Wesen der gotischen Kunst, die sich nach der Einwanderung ins bosporanische Reich an die skythisch-hellenistische anschliesst und dann von den begabten Goten innerlich angeeignet wurde. Sie wurde die Wurzel der nationalen Kunst bei sämtlichen germanischen Stämmen des M. „Aus der südrussischen gotischen Fibel sind die meisten Fibeltypen bei allen germanischen Stämmen hervorgegangen.“ Vgl. indessen oben S. 105.

Unerlässlich für das Studium der *dekorativen Kunst* der merowingischen Zeit, die bei uns besonders auf den Gürtelplatten studiert werden kann, ist das monumentale Werk von G. H. Zimmermann über die vorkarolingische Buchmalerei (vier Foliobände). Vgl. N. Z. Z. 1916, Nr. 1454, vom 14. Sept.

Im Anschluss an die reichen M. Funde im Gräberfeld von Bümpliz hat Dr. Tschumi in der Sitz. vom 1. Dez. 1916 des bern. hist. Ver. einen Vortrag „über die *Totengebräuche* zur Völkerwanderungszeit“ gehalten, über welchen im „Bund“ 1916, Nr. 583, v. 11. Dez. ein kurzes Referat zu lesen ist. Ob die in unser Gebiet eingedrungenen germanischen Völker wirklich ausschliesslich die Leichen*bestattung* kannten, dürfte noch so lange zweifelhaft sein, als die vielen Grabhügel mit M. Inventar und Leichen*verbrennung* zeitlich nicht genau fixiert sind, vgl. z. B. die Grabhügel von Messen mit einer Spatha und Leichenbrand (1. JB. SGU. 111; 3. JB. 83).

1. Basel (Basel-Stadt).

Über das im letzten JB. 76 kurz erwähnte, höchst interessante M. *Reihengräberfeld* vom *Gotterbarmweg* in Klein-Basel liegen nun genauere Angaben vor [1]). In den Jahren 1915 und 1916 wurden im ganzen 34 Gräber untersucht, von denen einige allerdings schlecht erhalten und wie es immer geschieht, im Anfang noch nicht recht beachtet wurden; sobald aber die systematische Untersuchung, bei welcher Stehlin an Ingenieur Moor vom Baudepartement eine verständnisvolle Hülfskraft gewonnen hatte, einsetzte, war die Untersuchung ergiebig und lehrreich. Als bemerkenswert notieren wir, dass die Skelette in freier Erde (ohne Stein-

[1]) Es war dem Berichterstatter vergönnt, nicht nur die Fundstücke im Basler Hist. Mus. zu besichtigen, sondern der Leiter der Ausgrabung, Dr. K. Stehlin, hatte auch die grosse Freundlichkeit, dem Vf. Einsicht in den wie immer meisterhaft erstellten Fundbericht mit den Übersichtsplänen und den Abb. sämtlicher Fundgegenstände zu gewähren. Da wir die Veröffentlichung dieses Berichtes in extenso gewärtigen, können wir uns hier kurz fassen. — Ein Ref. über einen Vortrag Stehlin's in der Sitz. Hist. Ges. Basel vom 5. Feb. 1917 ist in Basl. Nachr. 1917, Nr. 69, v. 8. Feb. zu lesen. Vgl. auch 41. JB. Hist. Ant. Ges. Basel in Basl. Ztschr. 16 (1916), VI. VII.

setzung und ohne Särge) lagen. Unter den *Funden* notieren wir die Schmuckgegenstände: ausgezeichnete Fibeln, Dreikopf- und Fünfkopffibeln von Silber und Weissmetall, auch Vogelkopffibeln mit Almandineinlagen, mit sehr kunstvoll eingravierten Verzierungen (Typus Lindenschmidt, Handbuch Alt., Taf. 18, 19; nach Brenner, Stand Forsch. Kult. Merowingerzeit, 7. Ber. RGK., üb. 1912, 290 f. die ältesten Typen), einfache Torques mit Kettenringen (in M. Gräbern sehr selten!), Armspangen mit verdickten Enden, Haarnadeln mit Vogelköpfen und Almandineinlagen (Lindenschmidt Taf. 9), eine sehr originelle Halskette, bestehend aus bunten Perlen, abwechselnd mit angehängten Silberringen. Zu einer Spatha gehörte ein Ortband von gelbem Metall, Typ. Lind. S. 235, speziell alamannisch, zugleich mit dem vollständigen Inventar eines alamannischen Kriegers (Grab 19). Ausser einem einfachen (Lind. 313, Abb. 248) und doppelten Kamm aus Bein nennen wir noch zwei Klötzchen aus Bein, von der Form einer gestreckten abgestumpften vierseitigen Pyramide, mit eingravierten konzentrischen Kreisen und Gitterverzierungen (auf den vier Seitenflächen gleich und an der Basis konzentrische Kreise), wohl als Anhänger getragen (Grab 15), ebenso wie eine Meermuschel (Grab 6). Von feinem Glas war ein Trinkbecher (Grab 17). Von Keramik erwähnen wir eine Schüssel, die deutlich Terra sigillata-Formen nachahmt, um den Kragen mit einem breiten Zickzackband verziert. Ob der Fingerhut, der an der Fundstelle der Gräber lag, und einige andere Gegenstände mit dem Gräberfeld zeitgenössisch sind, darf bezweifelt werden. Im Osten scheint das Ende desselben erreicht zu sein.

Es steht fest, dass wir es hier mit *einem sehr frühen* M. Gräberfeld zu tun haben, das mit den bis jetzt bekannten Gräberfunden aus der Nachbarschaft, von Herthen (Wagner, Fundstätten, 1, 156 f.) und Lörrach (ib. 159) zusammenstimmt. Stehlin spricht die Vermutung aus, es könne sich hier um die Hinterlassenschaft des Stammes handeln, der um 375 unter Witica, Wadomars Sohn, gegen die Römer unter Valentinian I. kämpfte. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass noch die erste Hälfte des 5. Jhs. in Betracht fällt, denn die Münzfunde (8. JB. 76) geben nur einen terminus post quem. Auf jeden Fall ist diesem Gräberfeld gar nichts Analoges auf der schweizerischen Seite des Rheins zu vergleichen.

An der *Grenzacherstrasse*, im Neubau der Firma F. Hofmann, Laroche & Co., also in der Nähe, wurde wieder eine Reihe von M. Gräbern angeschnitten, die vielleicht zur gleichen Anlage gehören, aber doch einer späteren Epoche angehören; die bis jetzt festgestellten Gräber sind von Sandsteinplatten eingefasst, die Skelette aber ohne Beigaben.

Auch der dazu gehörigen *Siedelung* wurde nachgeforscht, aber ohne Resultat, wie sich leicht erklären lässt, da die Umgebung, in welcher doch das Dorf sicher gestanden hat, im Laufe der Zeit starken Veränderungen ausgesetzt war. Einzig aus Flurnamen lässt sich noch etwas erschliessen.

2. Beatenberg (Bez. Interlaken, Bern).

Einen Beitrag zur Lösung der *Beatusfrage* bringt E. A. Stückelberg in Ztschr. schweiz. Kirch. 10 (1916), 228, indem er in Analogie zu einem Tessiner Vorkommnis annimmt, der Name Beatus sei gar kein Eigenname, sondern habe als Übersetzung von beatus = „Seliger" zu einem unbekannten Heiligen gehört; man habe oft den Namen beatus = selig gebraucht, wenn man den wirklichen Namen der verehrungswürdigen Persönlichkeit nicht kannte. Auch R. Steck (Bl. bern. Gesch. 12 (1916), 273—295) bestreitet die Existenz eines schweizerischen Heiligen namens Beatus.

3. Bözingen (Bez. Biel, Bern).

Wie uns Dr. A. Bähler mitteilt, wurde „vor einigen Jahren" auf dem Platz der grossen Sägereianlage Renfer ein interessantes kleines Gräberfeld ohne Beigaben angeschnitten. Die Skelette, höchstens 30 cm tief, waren mit Tuffsteinen umgrenzt. „Einige Schädel mit schweren Frakturen deuten auf einen Kampfplatz an der alten Völkerstrasse ins Raurachische hin." Wenn es überhaupt eine M. Grabanlage ist, so kann sie nur aus verhältnismässig später Zeit, vielleicht dem 9. Jh. stammen.

4. Bümpliz (Bern).

„*Reihengräberfeld* (Kiesgrube Neuhaus). Ausgrabung 1913: 6 Gräber. Ausgrabung 1914: 8 Gräber. Ausgrabung 1916: 271 Gräber, zusammen mit früher abgedeckten 291 Gräber.

Davon gehören Grab 82, 95, 96, 100, 101 mit Richtung N-S der Latène II an. Diese Gräber sind in der frühgermanischen Zeit angeschnitten worden.

Die andern Gräber, der M. Zeit angehörend, haben fast ohne Ausnahme die Richtung O-W mit kleinen Abweichungen. Interessant sind die Vorkommnisse von Übereinanderbestattungen in denselben Gräbern.

Die Funde sind reich an tauschierten Gürtelschnallen von grosser und kleiner Form und verschiedener Verzierung. Auf einer kleinen Schnalle erscheint eine in Bronze gefasste Steinauflage; diese tritt auch auf einer Scheibenfibel mit Goldblech und erhöhten Glaseinlagen in Grab 203 auf. In Grab 192 fand sich eine Strahlenfibel mit fünf Strahlen,

eine sog. gotische Fibel, wie sie in der Völkerwanderungszeit vorkommt. Gefässe aus Ton und Stein, sowie ein Glasbecher (Grab 263) gehören zu den ebenso seltenen wie willkommenen Funden dieses Gräberfeldes. Als vereinzeltes Vorkommnis kann man auch eine kleine Wage aus Bronze melden, von den zierlichen Wagschälchen ist nur eines erhalten (Grab 70 b)[1]." O. T.

5. *Corcelles-Cormondrèche* (Bez. Boudry, Neuenburg).

Pfarrer Phil. Rollier schickt uns folgenden Bericht:

„Dans le numéro du janvier 1911 de la Revue Charlemagne je disais: ‚Le canton de Neuchâtel, si riche en antiquités préhistoriques, dans lequel les Helvètes et les Romains ont laissé aussi des traces profondes de leur passage, n'a pas jusqu'à présent livré sa part de renseignements utiles et d'objets intéressants pouvant servir à l'histoire de notre pays à l'époque mérovingienne . . . Mais comme il n'y a pas de raison de penser que le canton de Neuchâtel ait été notablement moins peuplé que les pays voisins, les trouvailles comme celles de Lussy, de Fétigny, de Bel-Air sur Lausanne etc. sont encore à faire[2].' Je suis heureux de pouvoir mentionner aujourd'hui la jolie trouvaille faite en décembre 1915, dans une vigne de Corcelles, de *deux tombes* de cette époque. Ces tombes, dallées sur le pourtour, renfermaient, d'après les indications du propriétaire de la vigne, trois squelettes qui reposaient sur une couche de marne. Les dalles ont été enlevées et placées au bord du chemin. Deux de ces squelettes ont pu être facilement reconstitués. L'un était celui d'un homme grand et fort, d'une stature au-dessus de la moyenne. Près de lui on a trouvé un couteau et une belle grande plaque de ceinturon avec contreplaque, boucle et ardillon, le tout fort bien décoré de damasquinures d'argent niellé et de filets d'or, cycle à entrelacs serpentiformes avec au centre de la plaque et de la contreplaque un monogramme qui nous parait être une forme dégénérée du monogramme de Jésus[3]. La plaque mesure 11/9 cm environ et la contreplaque est allongée transversalement dans le genre de celle de Fétigny. Dans l'autre tombe se trouvait un squelette de femme encore jeune et, comme mobilier funéraire, une plaque de ceinture aussi avec contreplaque, boucle et ardillon, moins bien conservée que la précédente, plus étroite et plus allongée, mais également bien décorée de damasquinures à entrelacs ser-

[1]) Gleiche Wage mit Schalen von Lonay, Waadt, Bonst. Carte arch. Vaud, 28.

[2]) Rev. Charlemagne 1 (1911), 19.

[3]) Das ist u. E. doch zweifelhaft; es ist deutlich ein in einem rückläufigen N befindliches, etwas kleineres S zu sehen.

pentiformes. Il se peut que ces tombes aient renfermé d'autres objets qui ont échappé au vignerons sous la pioche desquels ces vestiges ont vu le jour [1]."

Seither hat sich Marius Besson im Mus. neuch. N. S. 3 (1916), 49—53 (mit wohlgelungener Abbildung) über diesen Fund ausgesprochen, den er (im Einklang mit Brenner 7. Ber. RGK. üb. 1912, 301, mit dem er sonst nicht einverstanden ist) ins 7. Jh. setzt. Das Monogramm scheint auch Besson nicht als ein „degeneriertes Christusmonogramm" anzusehen. Wir vergleichen diese Erscheinung viel eher mit dem Monogramm auf dem Siegelring von Bel-Air, vgl. Mitt. AGZ. 1, 9, Taf. 1, Abb. 29, wo auch die Buchstaben NS deutlich zu sehen sind.

6. Ollon (Bez. Aigle, Waadt).

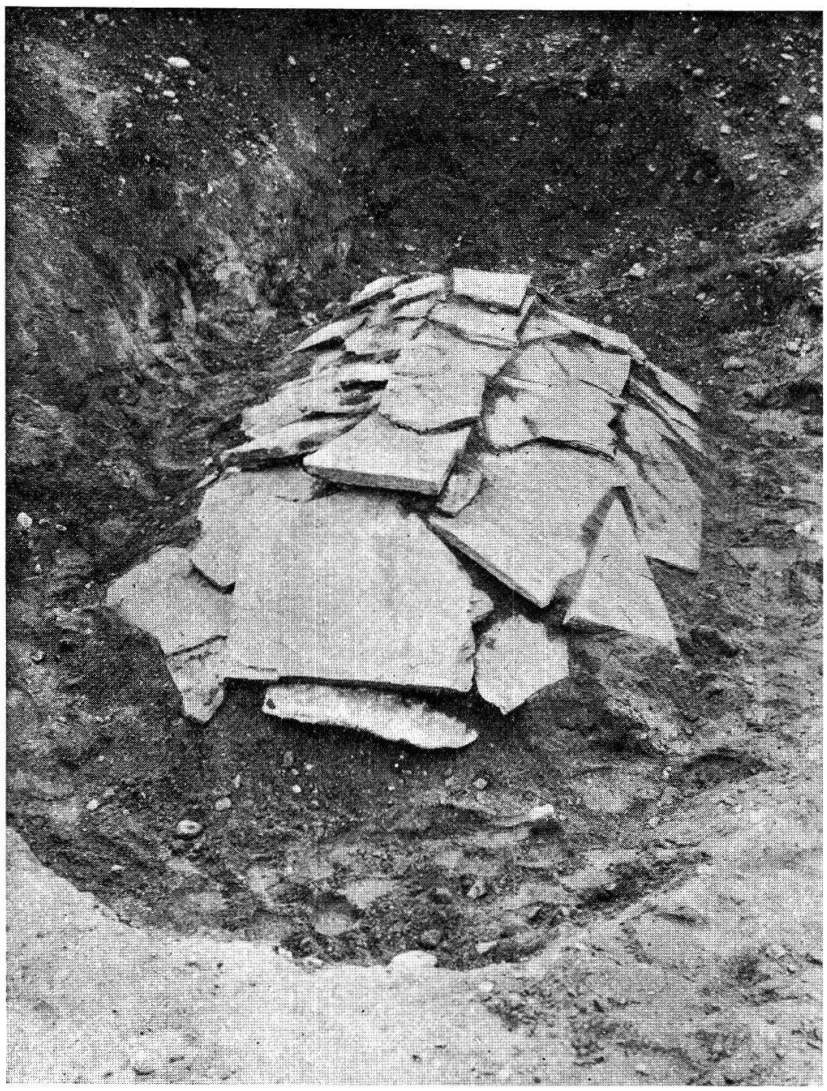


Abb. 7. Grab 9 v. Villy, Gem. Ollon, Waadt, mit Überdeckung.

Einer der interessantesten Funde, die je auf unserem Gebiete gemacht wurden, ist das M. *Gräberfeld* von Villy, dessen wir schon im letzten JB. 79 gedacht haben. Durch die Freundlichkeit von Prof. Naef in Lausanne und Konservator Tauxe sind wir im Falle, den Aufbau und die Lage eines der Gräber (Nr. 9) in den Abb. 7, 8 u. 9 zu zeigen. Das erste Bild zeigt die sorgfältig aus Gneiss-Platten errichtete, dachartige Überdeckung des Grabes, das zweite die Deckplatten nach deren Wegnahme und das

[1]) Die Fundstücke gelangten durch Kauf in den Besitz unseres Mitgliedes, Dr. Beau in Areuse.

Abb. 8. Dasselbe Grab nach Entfernung der Überdeckung, mit dem Pferdeskelett.

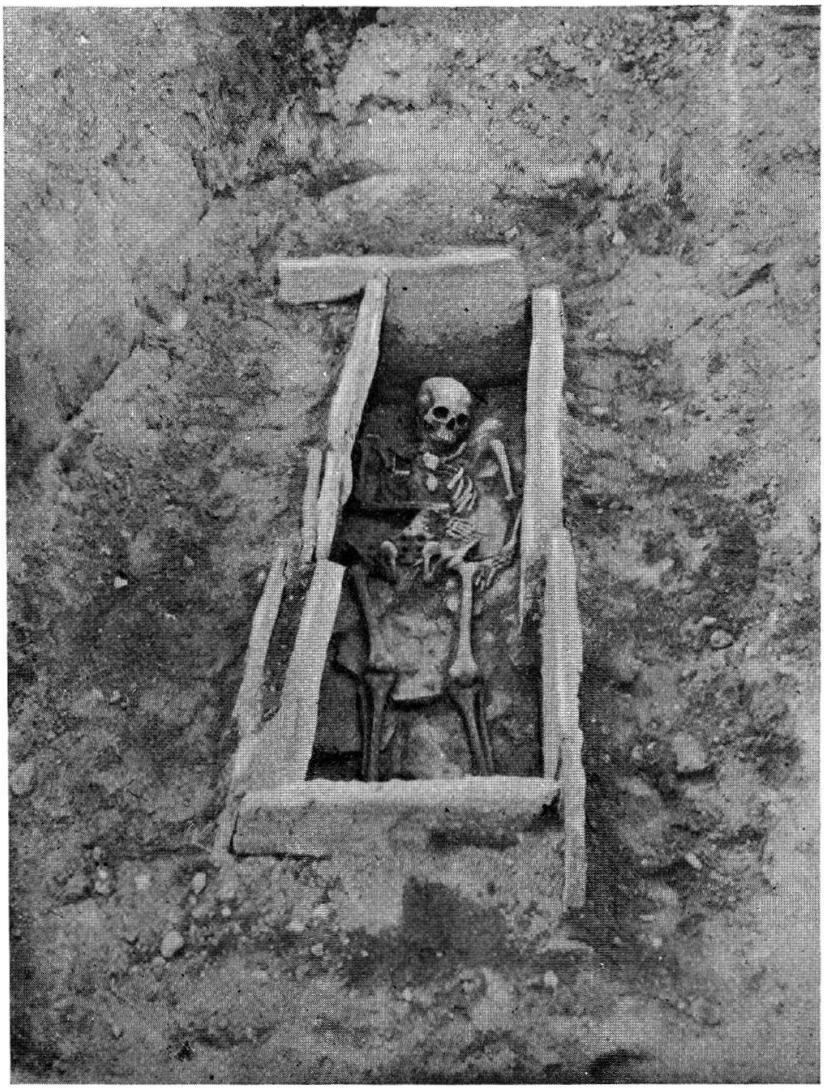


Abb. 9. Dasselbe Grab nach Abhebung der Deckplatten.

beigegebene Pferdeskelett in einiger Entfernung links, das dritte die geöffnete Grabkiste mit dem Frauenskelett. Beigaben waren eine Halskette von Perlen aus Glaspaste; einige Lamellen aus diesem Material waren einfach umgebogen, um eine Schnuröse zu erhalten; beim Kopf lag ein kleiner Tondiskus und zwischen den Füssen ein Tonklümpchen. Zwei andere Bestattungen waren in sitzender Lage errichtet, die Arme auf eine Art Mäuerchen gestützt, die Leichen wie in einem Lehnstuhl sitzend; das eine war ein Mann, das andere eine Frau, die ein Kind im Arm hielt. Aus einem anderen Grabe ist noch ein Paar Ohrringe mit festgemachtem Würfel daran, der mit Silber plattiert ist, zu erwähnen, Lindenschmidt Handb. Taf. 10, Abb. 8. Da Tauxe ein sorgfältiges Tagebuch geführt hat, ist ein detaillierter Fundbericht in Bälde zu gewärtigen, auf den wir mit Recht gespannt sein dürfen. Die Funde liegen im Museum Lausanne. Die Gegend von Ollon ist archäologisch höchst bedeutsam.

7. *Säckingen* (Baden)[1]).

In Ergänzung der im Schweiz. Arch. Volksk. 1899, 14 behandelten Heiligentopographie hat seither E. A. Stückelberg weitere Spuren des sehr alten *Fridolinskultes* (Statuen und Reliquien) nachgewiesen in Beinwil, Brislach, im Hinteren Birtis, Kaiseraugst, Laufen, Wahlen, Liesberg, Mariastein, Therwil, Witterswil, Zwingen. Weitere Spuren sind in Laufenburg, Wettingen, Fahr, Frauental, Luzern, Einsiedeln, Schännis und Oberurnen. Ztschr. schweiz. Kirch. 10 (1916), 230.

8. *St. Maurice* (Wallis).

In einer artigen, allerdings nicht immer leicht verständlich aufgebauten Arbeit beginnt Prior Bourban eine Darstellung der Ausgrabungen hinter der ehrwürdigen Abteikirche von St. M. In einem ersten Teil (AA. 18 (1916), 257—285, mit sehr schönen Tafeln) kommen die *„Basilika des h. Theodorus“* und die frühesten Anlagen aus dem 4. Jahrhundert zur Sprache. Mit frommer Wärme spricht der Vf. von dem „Martyrium“ des h. Mauritius. Noch sind die Eingangsstufen zur Krypta erhalten, wir bewegen uns in einem halbkreisförmig verlaufenden Gang, mit Nischen für die Lampen und mit Spuren roter Bemalung. Das wichtigste ist aber ein Arcosolium, das denen der Katakomben zu Rom genau entspricht, in welchem sich nach der Ansicht von Bourban das Grab des h. Mauritius befindet, bedeckt mit einer Platte von rotem Marmor, die als Altarplatte diente. Dieser Platz stand noch im 11. Jh. in hoher

[1]) Vgl. 6. JB. SGU. 85, Anm. 1.

Verehrung. Auf alle Fälle hat man es an dieser Stelle, an einem Abri sous roche, mit einer durch Abb. 2 auf S. 275 zur Darstellung gebrachten ganz frühmittelalterlichen Gräber- und Basilikenanlage zu tun und es dürfte dabei die Frage aufgeworfen werden, ob es sich nicht lohnen würde, durch Tiefergrabungen nach früheren Kulturperioden zu forschen.

9. St. Gallen.

Ins System gesetzt sind die aus der spätkarolingischen Zeit stammenden, auf der Stiftsbibliothek von St. Gallen aufbewahrten sog. *Tutilotafeln* aus Elfenbein in Kat. Röm. Germ. Zentr. Mus. Nr. 7: Volbach, W. F. Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, 81 f. Auf S. 82 reiche Literaturangaben. Ob Tutilo wirklich der Schnitzer war, lässt sich nicht nachweisen. Es ist wahrscheinlich, dass diese Tafeln früher für ein Diptychon benützt wurden.

10. Soazza (Kr. Mesocco, Bez. Moësa, Graubünden).

Wir bilden hier zwei Gegenstände ab (Abb. 10 und 11), die in einem Plattengrab bei S. gefunden und dem LM. zum Kauf angetragen wurden. Es scheint sich hier um ein *Langobardengrab* zu handeln;

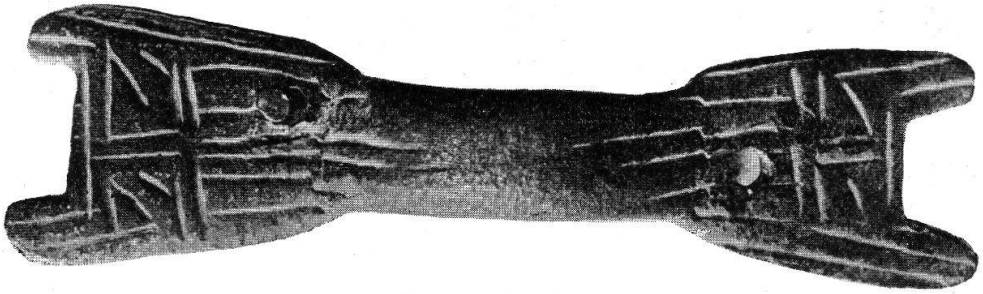
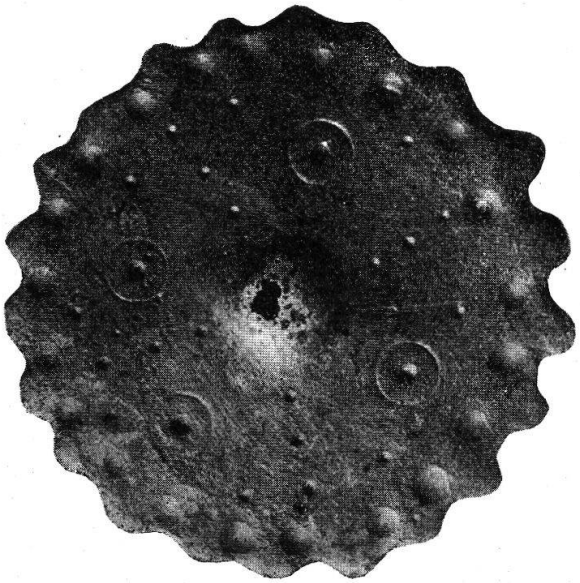


Abb. 10. Spangenfibel von Soazza, Grabfund.

Abb. 11.



Bronzediskus von Soazza, Grabfund.

leider aber stehen wir keiner sorgfältigen Ausgrabung gegenüber. Der Typ der Fibel (offenbar Spangenfibel) ist auch in fränkischen Gräbern nachweisbar, vgl. Lindenschmidt, Handbuch, 436, Abb. 444, III. (von Ditersheim, Rheinhessen). Brenner, Merowingerzeit, 7. Ber. RGK., 264, Abb. 2.

11. Solothurn.

Allbekannt ist die Legende vom h. Urs und seinen Thebäern, die unter die *Kephalophoren* (Kopfträger) zu rechnen sind. In einer kleinen Studie, in welcher E. A. Stückelberg die Darstellung von Heiligen mit den abgeschlagenen Köpfen in der Hand skizziert (die eigentlich unästhetische Darstellung fällt erst ins Hochmittelalter), wird die auch uns interessierende Vermutung ausgesprochen, dass die Auffindung von Gräbern mit ihrem Inhalt auf die spätere ikognographische Darstellung eingewirkt habe. So können Gräber aufgefunden worden sein, in denen der Kopf nicht mehr ganz in situ war. Man mag diese Schlussfolgerung wohl zugeben, muss aber bemerken, dass wohl auch das heidnische Prototyp eines christlichen Heiligen auf dessen Attribute eingewirkt haben kann. So finden wir „keltische" Gottheiten, die den Kopf in der Hand tragen.

12. Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn).

Wie wir im 5. JB. SGU., 215 berichteten, wurde in einem der M. Gräber des Friedhofs von Trimbach (Grab 29) ein Skelett gefunden, das über dem Leib eine Art eisernen „Fassreifen" von etwa 2 cm Breite (noch konstatierbare Länge 46 cm) hatte. Nach einer genauen Untersuchung, die in Strassburg vorgenommen wurde, diente dieses Stück als *Bruchband,* das mit Stoff umwickelt war und vermittelst eines Eisenknopfes festgehalten wurde. Wie uns Karl Sulzberger mitteilt, besitzt das Strassburger Museum ein Bruchband aus Kork aus einem R. Grabe[1]; daneben seien weitere 3 eiserne aus M. Gräbern bekannt.

13. Vilters (Bez. Sargans, St. Gallen).

Beim Umgraben eines Feldes in *Wangs* kamen zwei M. Gegenstände zutage: ein goldener *Triens* von barbarischem Typus, eine Nachbildung des Justinian (527—565). Nach Hahn ist das Stück in die Zeit Chlotars II (613—629) zu setzen. Das Sarganserland war 536—751 in merowingischem Besitz. Das andere Stück ist ein *goldener Anhänger* in

[1]) Das Strassburger R. Bruchband stammt von der Weisstor-Nekropole, vgl. Forrer in Anz. Els. Alt. 8 (1916), 784, spez. Anm. 2.

Filigranarbeit, ein Blech von breit ausladender, umgekehrter Herzform Vgl. Egli in JB. Hist. Sammlg. St. Gallen 1915/1916, 3 f., 8 f. Ein ganz analoges Stück, nur etwas grösser, wurde bei Wieuwerd (holl. Friesland) gefunden. Diese Goldzieraten finden sich besonders in den ehemals R., von germanischen Stämmen besetzten Ländern. Vgl. Lindenschmidt, Handb. d. Alt. 391 und Taf. XII, Abb. 8.

14. Zürich.

In einer Broschüre, betitelt „Le culte de Diane en Suisse et l'origine du *Fraumünster* à Zurich" bringt A. Boissier den Ursprung dieses Stiftes und die Gründungslegende, wo auch der Hirsch eine Rolle spielt, mit dem *Dianakultus* in Verbindung. Das Werk findet keine günstige Beurteilung. Vgl. S. Reinach in Rev. arch. 5me sér. 4 (1916), 190.

VIII. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen.

Wir referieren über diesen Abschnitt für die beiden Jahre 1916 und 1917 im nächsten JB., vgl. Vorwort.

IX. Forschungsinstitute, Museen, Sammlungen, Denkmalschutz, Unterricht.

Die *Prähistorische Kommission* der Naturf. Ges. des Kts. *Luzern* hat unterm 27. April 1916 einen von unserm Mitglied Amrein verfassten Bericht über *Pfahlbauten im Vierwaldstättersee* entgegengenommen, wo die Anregung gemacht wird, dieses Gelände systematisch nach Pfahlbauten zu untersuchen. Eine Lokalbesichtigung, die von den Herren Amrein, Suidter und dem Sekretär der SGU. am 17. April im Gebiete von Seeburg, Meggen und Merlischachen stattgefunden hatte, veranlasste unser Mitglied W. Amrein dazu. Schon am 28. März hatte er in einem umfangreichen Memorial, das im Archiv unserer Gesellschaft liegt, betitelt „Pfahlbauten im Vierwaldstättersee", die Wahrscheinlichkeit hervorgehoben, dass bei sachgemässem Vorgehen an besonders geschützten und nicht gar zu abschüssigen Rändern des Sees Pf. gefunden werden müssen. Dabei erinnert er an die Forschungen Kaufmanns aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, der die noch heftig umstrittene Frage